

**Zeitschrift:** Vermessung, Photogrammetrie, Kulturtechnik : VPK = Mensuration, photogrammétrie, génie rural

**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für Vermessung und Kulturtechnik (SVVK) = Société suisse des mensurations et améliorations foncières (SSMAF)

**Band:** 92 (1994)

**Heft:** 1: Entwicklungszusammenarbeit Schweiz - Dritte Welt = Coopération au développement Suisse - Tiers Monde

**Rubrik:** Berichte = Rapports

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

duls 7 reicht über die Umweltprobleme im engeren Sinn hinaus: Er besteht darin, forschungs- und entwicklungspolitische Zielsetzungen zu kombinieren und so einen spürbaren Beitrag der Schweiz zur Lösung lokaler und globaler Umwelt- und Entwicklungsprobleme zu leisten. Aus der Forschungszusammenarbeit sollen neben wissenschaftlichen Leistungen auch Entwicklungsleistungen (capacity- und institution-building) resultieren. Die gewählten Forschungsgegenstände müssen eine klare Entwicklungsrelevanz aufweisen, d.h. sie müssen für prioritäre Probleme der Entwicklungsländer von Bedeutung sein und Potential für eine gewisse überregionale Ausstrahlung haben. Der Ausführungsplan nennt exemplarisch einige mögliche Schwerpunkte:

- Entwicklung, Umwelt und natürliche Ressourcen (z.B. empfindliche Ökosysteme wie Tropenwälder, Trocken- und Gebirgszonen und ihre nachhaltige Nutzung; regionale bis globale Umweltveränderungen).
- Entwicklung, Umwelt und Gesellschaft (z.B. Auswirkungen traditioneller Gesellschaftsordnungen und Werthaltungen auf das Umweltverhalten und die Ressourcennutzung; Aktivierung und Motivierung verschiedener Gesellschafts- und Berufsgruppen sowie der beiden Geschlechter zugunsten der nachhaltigen Entwicklung, insbesondere entsprechende Ausbildung der Frauen).
- Entwicklung, Umwelt, Wirtschaft und Recht (z.B. Überprüfen der Beziehungen zwischen Weltwirtschaftsordnung und Entwicklungs- und Umweltproblemen; finanzielle Unterstützung und Schuldenerlass gegen ökologische Leistungen).
- Entwicklung, Umwelt, Technik und Energie (z.B. angemessene Formen der Technologiekooperation; Förderung des umweltverträglichen Technologie-Potentials vor Ort).

(Aus: Bulletin SPP Umwelt «Panorama» 2/1993.)

## Berichte Rapports

### Umweltschutz in Entwicklungsländern: eine Überlebensfrage

Die Umweltproblematik wird von der breiten Bevölkerung in den sogenannten Entwicklungsländern anders wahrgenommen als beispielsweise bei uns oder in anderen Ländern des industrialisierten Nordens. Während bei uns in den Diskussionen über Umweltschutz bzw. Umweltmanagement heute primär regionale und globale ökologische Probleme im Vordergrund stehen, ist die grosse Mehrheit der Weltbevölkerung nach wie vor konfrontiert mit akut lebensbedrohenden und direkt wahrnehmbaren Problemen der direkten Umwelt (living environment). Zu diesen akuten Umweltproblemen gehört beispielsweise die Tatsache, dass über eine Milliarde Menschen in der 3. Welt keinen Zugang haben zu sicherem Trinkwasser in genügender Quantität und dass mehr als 1.7 Milliarden Menschen ohne Anlagen zur hygienischen Fäkalienentsorgung leben. Weitere akute Umweltprobleme entstehen dadurch, dass typischerweise in den Städten nur ein kleiner Teil des produzierten Abfalles überhaupt eingesammelt wird, und dass praktisch keine geordneten und einigermaßen umweltverträgliche Abfalldeponien vorhanden sind.

Diese direkt wahrnehmbaren Umweltprobleme sind nicht nur ästhetischer Natur sondern stellen vorallem eine grosse Gesundheitsgefährdung für die Bevölkerung dar. Dabei sind die armen Bevölkerungsschichten am meisten betroffen. Jährlich sterben in den Entwicklungsländern über 10 Millionen Menschen an den Folgen von verschmutztem Trinkwasser und mangelnder Hygiene, der grösste Teil davon sind Kinder. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) schätzt, dass ca. 80% aller Krankheitsfälle in direktem Zusammenhang stehen mit ungenügender Wasserversorgung und Siedlungshygiene. Stark vereinfacht kann man sagen, dass heute in den Entwicklungsländern nach wie vor die «braune» Umweltagenda im Vordergrund steht, im Gegensatz zu der eher ökologisch motivierten «grünen» Umweltagenda im industrialisierten Norden. Es ist allerdings charakteristisch, dass in manchen Teilen der 3. Welt, vorallem in den sich rasch industrialisierenden Ländern Asiens und Lateinamerikas, die Probleme der «grünen» Umweltagenda objektiv gesehen ebenfalls immer mehr an Bedeutung zunehmen. Dies äussert sich u.a. in der sich rasch verschlechternden Qualität vieler Flüsse, was wiederum dazu führt, dass die Trinkwassergewinnung immer schwieriger und aufwendiger wird. Dies ist denn auch einer der Hauptgründe, weshalb in vielen Städten der 3. Welt die spezifischen Kosten für zukünftige Trinkwassergewinnung und Aufbereitung um das 2-3fache ansteigen werden.

Alle erwähnten Umweltprobleme sind grundsätzlich lokaler bzw. regionaler Natur und manifestieren sich am deutlichsten in den sehr rasch wachsenden städtischen Agglomerationen. Im Jahre 2025 wird rund die Hälfte der Erdbevölkerung in städtischen Agglomerationen von Entwicklungsländern leben, 22 davon mit einer Bevölkerung von über 10 Millionen. Und trotzdem wäre es falsch zu glauben, dass dieses Wachstum in den Entwicklungsländern hauptverantwortlich ist für die globalen Umweltprobleme. Vergleicht man nämlich den Pro-Kopf-Ressourcenverbrauch in den industrialisierten und den Entwicklungsländern, dann stellt man fest, dass der jährliche Geburtenzuwachs in den entwickelten Ländern von 0.5 Prozent unter ökologischen Gesichtspunkten (Rohstoff- und Energieverbrauch) rund zwei- bis dreimal gravierender ist als das Bevölkerungswachstum von rund 1.7 Prozent in den Entwicklungsländern. Die Forderung nach einer nachhaltigen Entwicklung richtet sich somit sowohl an die entwickelten Industrieländer wie auch an die Entwicklungsländer.

(Zusammenfassung des Referates von Roland Schertenleib, EAWAG, am EAWAG-Infotag vom 21. September 1993.)

R. Schertenleib

### Stadt und Land gesamthaft betrachten

#### Fallstudie Nepal postuliert neue Wege der Entwicklungszusammenarbeit

Studien über Städte oder ländliche Räume in Entwicklungsländern sind zahlreich vorhanden. Kaum untersucht wurde bisher das komplexe Geflecht zwischen Stadt und Land. Ein Forschungsteam des NFP 28 hat am Beispiel Nepal die entscheidenden Beziehungen festgehalten und daraus Schlussfolgerungen für die Entwicklungszusammenarbeit abgeleitet.

Seit 1950 nahm die städtische Bevölkerung weltweit von 300 Millionen auf 1,3 Milliarden zu. Das Wachstum der Städte in den Entwicklungsländern verläuft besonders dramatisch. Bereits in 20 Jahren wird mehr als die Hälfte der Bevölkerung der Entwicklungsländer in Städten leben und arbeiten.

Die Entwicklungszusammenarbeit (EZA) hat im Rahmen der bilateralen technischen Zusammenarbeit in den letzten 30 Jahren vor allem bei der Förderung ländlicher Gebiete Schwerpunkte gesetzt. Die Strategie der integrierten ländlichen Entwicklung zielte auf vorbeugendes Vermeiden urbaner Folgeprobleme ab. Trotzdem hat sich die Zahl der in absoluter Armut lebender Landbevölkerung in den letzten 20 Jahren um mehr als einen Drittel erhöht. Seit der zweiten Hälfte der 80er Jahre unterstützt die Entwicklungszusammenarbeit vermehrt Projekte und Programme in urbanen Gebieten. Der Anteil der Investitionen der schweizerischen bilateralen technischen Zusammenarbeit und der Finanzhilfe im städtischen Bereich stieg dabei von 2% 1980 auf 5% 1990.

#### VSVT-Zentralsekretariat: ASTG secrétariat central: ASTC segretariato centrale:

Schlichtungsstelle  
Office de conciliation  
Ufficio di conciliazione  
Marja Balmer  
Gyrischachenstrasse 61  
3400 Burgdorf  
Telefon und Telefax: 034 / 22 98 04

#### Stellenvermittlung

Auskunft und Anmeldung:

Service de placement

pour tous renseignements:

Servizio di collocamento  
per informazioni e annunci:

Alex Meyer  
Rigiweg 3, 8604 Volketswil  
Tel. 01 / 802 77 11 G  
Tel. 01 / 945 00 57 P

## Ein funktionelles Modell entwickelt

Die Frage, welche Rolle die Dynamik von Stadt-Land-Beziehungen im Entwicklungsprozess spielt, wurde am Beispiel ausgewählter Stadt/Land-Systeme in Nepal untersucht. Diese umfassen ein komplexes und höchst interdisziplinäres Netz wirtschaftlicher, ökologischer, politischer und sozialer Austauschprozesse. Analysen über den städtischen Raum sind ebenso vorhanden wie über den ländlichen Raum. Stadt-Land-Beziehungen als Forschungsgegenstand sind hingegen weitgehend Neuland.

Eine knappe, quantitative Analyse von Stadt-Land-Beziehungen stösst auf grosse methodische Schwierigkeiten oder scheitert an den (zu) hohen Ansprüchen. Im Rahmen dieser Studie wurde ein funktionales Modell entwickelt. Die Datenerhebung in Nepal konzentrierte sich dabei auf die sechs hauptsächlichsten Austauschbeziehungen zwischen Stadt und Land:

- Gütertausch (Rolle der Märkte)
- Diffusion von Know-how
- Nutzung von Ressourcen
- Migration
- Informationsaustausch
- externe Effekte.

## Bisher rein sektorielle Konzepte

Die Diskussion der Rolle von Stadt-Land-Beziehungen während der vergangenen Entwicklungsjahre wurde von Konzepten für die städtische oder die ländliche Entwicklung getragen.

Die Konzepte für beide Räume waren in der Regel auf wirtschaftliches Wachstum als Schlüsselposition ausgerichtet. Es führte zu steigenden externen Kosten (Migration, Urbanisierungsboom, Übernutzung ländlicher Ressourcen). Die getrennte Betrachtungsweise der Wirtschaftsräume Stadt/Land und steigende externe Kosten trotz Wirtschaftswachstum haben zur ungenügenden Zielerreichung der Entwicklungsanstrengungen beigetragen.

Die ländliche Entwicklung wurde weitgehend ohne Einbeziehen der städtischen Märkte geplant und durchgeführt. Städtische Entwicklungsvorhaben beschäftigten sich nur ungenügend mit den Vernetzungen zum Umland. Selbst Anstrengungen im Bereich der Regionalentwicklung konnten einen Stadt-Land-Ausgleich nur selten umsetzen. Dieses Defizit hat seine Ursache in der schwer überschaubaren Komplexität von Stadt-Land-Beziehungen, die ein eigentliches Querschnittsgebiet innerhalb öffentlicher Verwaltung darstellen. Hinzu kommt weiter die Schwierigkeit, Stadt-Land-Beziehungen mit einer überschaubaren Anzahl Schlüsselvariablen abzubilden und zu analysieren. Die Dynamik dieser Beziehungen ergibt sich als Resultat einer Vielzahl zum Teil widersprüchlicher Sektorpolitiken und ist entsprechend schwer prognostizierbar.

## Für den Entwicklungsprozess entscheidend

In unserem Forschungsansatz haben sich fünf Aspekte der Stadt-Land-Beziehungen als besonders bedeutsam für den Entwicklungsprozess gestellt:

1. Aufgrund der zunehmenden Integration Nepals in den Weltmarkt verschieben sich die regionalen Entwicklungspotentiale. Es besteht bereits ein starkes Stadt-Land-Gefälle. Vermutlich werden diese Disparitäten in Zukunft noch wachsen. Die hohe Abwanderungsrate von dynamischen Arbeitskräften aus ländlichen Gebieten in die schnell wachsenden Städte wird anhalten. Die Entwicklungszusammenarbeit kann diese Wanderungsbewegung – wenn überhaupt – nur punktuell oder zeitlich beschränkt dämpfen (z.B. durch Nachfragewirkung ländlicher Entwicklungsprojekte).
2. Die Dezentralisierung von Aufgaben-, Personal- sowie Ausgabenkompetenz auf Distrikt- und Stadtebene ist eine notwendige Voraussetzung, um die Entscheidungen im Verteilungsprozess zwischen Stadt und Land transparenter zu machen. Es gibt keine echte Dezentralisierung, solange nicht auch die Erhebung lokaler Steuern und die Personalverantwortung in der Verwaltung dezentralisiert werden. Bei solchen institutionellen Reformen handelt es sich um politisch delicate Anliegen mit entsprechend langfristigem Charakter (wie wir es am Beispiel der Reformen zur Öffnung der Schweiz erleben).
3. Die staatlichen Institutionen (Banken, Nahrungsmittelverteilung, Landwirtschaftsberatung) haben sich im ländlichen Raum als wenig effiziente Vermittler von Kapital und angepasstem Know-how erwiesen. Verwandtschaft und Unternehmen des informellen Sektors besitzen nach wie vor eine bedeutende Vermittlerfunktion zwischen Stadt und Land. Der Organisationsgrad der ländlichen Bevölkerung ist in Nepal tief. Entsprechend schwach ist ihre Verhandlungsposition gegenüber städtischer Händler. Lokal verwurzelte intermediäre Institutionen wie Nicht-Regierungsorganisationen oder kommunale Benutzergruppen erweisen sich als effizientere Institutionen um den Zugang zu städtischen Märkten zu öffnen. Allerdings bestehen dafür in Nepal erst seit dem politischen Wechsel 1990 nachhaltige Rahmenbedingungen.
4. Sowohl im ländlichen wie im städtischen Raum spielt die Innovationsfähigkeit eine wichtige Rolle. Kreativität, zusammen mit Agglomerationsfaktoren (z.B. Skalenerträge), verursacht eine zunehmende Arbeitsteilung in der Stadt. Kreativität und Risikofähigkeit (z.B. durch Landbesitz, Ressourcenzugang etc.) sind auf dem Land wichtige Faktoren zur Adaption von Technologien und Know-how an lokale Bedingungen. Voraussetzung dazu ist die Bereitschaft, Wertvorstellungen zu hinterfragen und Wertkonflikte kritisch zu reflektieren.
5. Im Gegensatz zur Schweiz, wo den Zentren externe Kosten der Agglomeration überwältigt werden und für einen Lastenausgleich vom Umland hin zur Stadt plädiert wird, boomen im untersuchten Fallbeispiel die Ballungsräume vorab aufgrund der Fähigkeit, soziale und ökologische Kosten des Wachstums zu externalisieren.

Beispiele sind die Abwasser- und Luftverschmutzung oder die menschenunwürdige Kinder- und Frauenarbeit etwa in der Teppichindustrie. Die Folgekosten der Verstädterung zeigen sich auch an der akuten Trinkwasserknappheit im Kathmandu und dem Auswuchern der einst kompakten Hauptstadt in ländliche Zonen. Für die Sanierung der grössten Missstände wird das Budget des Zentralstaates und nicht das der Stadtverwaltung belastet.

(Aus: Bulletin NFP 28, 6/93.)

K. Korner

## Leitungskataster-Meeting

### 3. November 1993 in St. Gallen

Ein fachlich breit abgestütztes Spezialisten-Publikum zeigte Interesse für den Erfahrungsaustausch. Das Erscheinen von 39 Teilnehmern übertraf die Erwartungen der Veranstalter angenehm. Zu Beginn erhielten die Gäste einen Überblick über die Aktivitäten des Clubs (P. Bleisch). Anschliessend stellte der Gastgeber das Versorgungsgebiet der St. Galler Stadtwerke kurz vor (G. Benz). Im darauffolgenden Superreferat des Stadtgeometers konnten die aufmerksamen Zuhörer den aktuellen Stand der Amtlichen Vermessung (AV 93) der Stadt St. Gallen erfahren. Im Zusammenhang mit der Datenbeschaffung jeglicher Art beleuchtete der Referent auch hochinteressante Punkte der Verwendung der elektronischen Datensätze (U. Baumgartner). Die Firma Leica AG demonstrierte mit dem aktuellen Produkt «Radiodetection» die Möglichkeiten der modernen Leitungssuche (H. J. Tenini).

Das Nachmittagsprogramm eröffneten wir mit Besuchen in den Leitungskatasterbüros der St. Galler Stadtwerke. Sehr eindrücklich war festzustellen, wie ein Versorgungsunternehmen dieser Grösse seine Aufgaben meistert. Abschliessend zum Treffen erfolgten auch technische und administrative Hinweise: Information zur Berufsbildung (R. Sommer); Club-Organisation bleibt weiterhin in loser Form bestehen. Wir versuchen weiterhin, die ganze Schweiz miteinzubeziehen; dies ergab eine schriftliche Umfrage.

### Termine

Info-Tag: Frühling 1994  
Meeting: Herbst 1994

### Kontaktadresse

CH-LK-Erfa-Club c/o Bleisch Paulo  
Postfach, CH-4601 Olten, Telefax 064 / 24 75 00.

P. Bleisch

## Leisten wir uns die Völkerwanderung?

### Unisys-Herbsttagung 1993

Die seit über zwei Jahrzehnte stattfindende, traditionelle Unisys-Herbsttagung am 2. Dezember 1993 liess wieder über 2200 interessierte Vertreter aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Kultur ins Kongresshaus «wandern». Fünf namhafte Referenten erläuterten ihren Standpunkt zum Tagesthema: Frau Elisabeth M. Rehn, Verteidigungsministerin von Finnland; Professor Dr. Thomas Straubhaar, Ökonom, Universität der Bundeswehr in Hamburg; Dr. Hannes Swoboda, Amtsführender Stadtrat für Stadtentwicklung, Stadtplanung und Verkehr von Wien; Dr. Benjamin Navon, Foreign Affairs, Jerusalem; Professor Dr. Hans Ulrich Jost, Historiker, Universität Lausanne. Die anschliessende Podiumsdiskussion fand unter der Leitung von Erich Gysling statt.

Als erster Referent begann Professor Dr. Straubhaar mit dem Hinweis, dass bereits in der Bibel Migration ein Thema war und schwenkte dann ins Heute: «Nun suchen die westeuropäischen Länder nach einem neuen Eisernen Vorhang, um ihrerseits die Zuwanderung aus Osteuropa zu begrenzen. Die moderne Völkerwanderung als Kopie der historischen Originale wird kaum stattfinden. Die Menschheit ist in der überwiegenden Mehrheit sesshaft geworden und zieht kleinräumige Schritte innerhalb gleicher oder ähnlicher sozio-ökonomischer Lebensräume dem grossen Kultursprung vor – grosse Naturkatastrophen oder Kriege ausgenommen. Und selbst bei Menschen, die lange im Ausland leben, bleibt die Rückkehr in die Heimat ein mehr oder weniger weit entferntes Ziel.» M. Elisabeth Rehn, Verteidigungsministerin von Finnland, sprach Klartext: «Falls Europa allen gewillten Emigranten eine Einreise gestatten würde, könnten wir ihnen in keiner Weise ein besseres Leben bieten und würden auch unseren eigenen Lebensstandard verlieren.» Als Vorsitzende bei der Unicef konnte sie konkret einbringen, was in den Emigrationsländern zu tun ist. «Schulen für Kinder, Berufsausbildung und Arbeit für Erwachsene, Werkzeuge für Produktion, Garantie für sauberes Wasser, Pflege für Kranke und Familienplanung.»

Durch das wahrnehmungspsychologische Objektiv beschrieb Dr. Hannes Swoboda die Probleme, die in Imigrationsländern entstehen: «Das dominierende Gefühl bei den sich durch die Zuwanderung betroffenen fühlenden Bevölkerungsgruppen ist «Angst». Angst, die Wachstumsprozesse nicht zu beherrschen, Angst, teilen zu müssen und Angst vor Identitätsverlust. Dies ist eine Frage der Zuwanderungsstärke, aber auch eine Frage der psychischen und materiellen Unterstützung der Zuwanderungsverlierer.»

Dr. Benjamin Navon, Botschafter eines der Länder mit dem momentan grössten Einwanderungsquotienten, versuchte den Aspekt des Emigranten näherzubringen: «Menschen gehen nicht freiwillig in Emigration. Sie ist eine traumatische Erfahrung, die man nicht ohne weiteres tut und nicht ohne Kenntnisse des Ziellandes.» Aus der ehemaligen Sowjetunion erwarte Israel in den nächsten

Jahren 70–120 000 Immigranten pro Jahr. Dr. Navon fordert zur Entschärfung der Situation vor allem eine Ausweitung des internationalen Handels mit der Dritten Welt.

Für den Historiker Dr. Hans Ulrich Jost standen die geschichtlichen Beschreibungen von Völkerwanderungen fälschlicherweise immer negativ in Zusammenhang mit Barbarei und Unterwerfung: «Migrationen erfolgten nicht nur in Form wilder Stürme, sondern oft als jahrzehnte-, ja jahrhundertelange Verschiebungen relativ kleiner Volksgruppen, die schon längst von der Zivilisation des Zielandes erfasst oder gar integriert worden waren.» Treffend erinnerte er an unsere eigene Vergangenheit und andere historische Versuche: «60 Millionen Europäer (20mal die Bevölkerung der damaligen Schweiz), hatten sich im 19. Jahrhundert in anderen Ländern angesiedelt – seltsamerweise pflegt man aber diesbezüglich viel diskreter von «Auswanderung» zu sprechen.»

J. Marlier

## Fachliteratur Publications

### Bulletin – das Magazin der ETHZ

Es ist eines der wichtigen Vorhaben der ETHZ-Schulleitung, in Zusammenarbeit mit dem Presse- und Informationsdienst, das Informationskonzept mit dem Ziele einer optimalen Information nach innen und aussen weiter zu entwickeln. Das neue «Bulletin» wird die interessierte Öffentlichkeit als Nachfolgerin des «alten ETH-Bulletins» inskünftig im neuen Gewand eines wissenschaftlich anspruchsvollen, aber allgemein verständlichen Magazins viermal jährlich über Leistung und Anliegen der Hochschule im Bereiche von Wissenschaft, Forschung und Lehre informieren. Dabei soll jeweils ein wichtiges Thema im Vordergrund stehen: November 1993: Interdisziplinarität; Januar 1994: Raumplanung.

(Bezug: Presse- und Informationsdienst ETHZ, ETH-Zentrum, CH-8092 Zürich.)

### BUWAL-Bulletin «Umweltschutz»

Zum Informationskonzept des BUWAL zählt seit vielen Jahren auch das offizielle Amtsblatt, das bisher unter dem Titel «Umweltschutz in der Schweiz» über die Tätigkeiten des Bundes im Bereich Umweltschutz informierte. Im November 1993 erschien zum ersten Mal das neue BUWAL-Bulletin «Umweltschutz». Ein professionelles Erscheinungsbild und journalistisch aufgemachte Texte sollen Leserinnen und Leser ansprechen

und zum Weiterlesen anregen. Das Heft informiert weiterhin über die Tätigkeit des Amtes, macht auf Umweltgefahren aufmerksam, orientiert über die aktuelle Umweltbelastung, diskutiert Massnahmen zu deren Verminderung und blickt über die Grenzen auf internationale Anstrengungen im Bereich der Ökologie. Neu soll in jeder Ausgabe – neben der aktuellen Berichterstattung – ein Thema vertieft werden. Schwerpunkt der ersten Nummer bildet die Teilrevision des Umweltschutzgesetzes, die der Bundesrat im Juni 1993 an das Parlament überwiesen hat. In verschiedenen Artikeln wird aufgezeigt, welche Bereiche neu hinzukommen oder ergänzt werden sollen, weshalb sie nötig wurden und was mit den Änderungen erreicht bzw. geregelt werden soll.

(Bezug: BUWAL, CH-3003 Bern.)

## Publikationen der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe

### Zeitschrift E+D

Entwicklung der Schweiz (Nr. 21)  
Agrarforschung und Entwicklungszusammenarbeit (Nr. 22)  
25 Jahre Entwicklungszusammenarbeit (Nr. 23)  
Urbanisierung (Nr. 24)  
Madagaskar (Nr. 25)  
Kulturbegegnung (Nr. 26)  
Kommunikation (Nr. 27)  
Nichtstaatliche Organisationen (Nr. 28)  
Transport (Nr. 32)  
Freizeit (Nr. 33)  
Bedrohte Völker (Nr. 34)  
Visionen (Nr. 35)  
Umwelt (Nr. 36)  
Entdeckungen/Erfindungen (Nr. 37)  
Korruption (Nr. 38)  
Entwicklungskredite (Nr. 39)  
Migrationen (Nr. 40)  
Wasser (Nr. 41)

### Hefte der DEH

Leitbild der DEH (Nr. 1)  
Quels emplois et revenus pour les citoyens dans les pays en développement? (Nr. 2)  
Die Schweiz und die Konferenz von Rio (Nr. 3)  
Aus unterschiedlichen Welten in eine gemeinsame Zukunft. Forum Münchenwiler (Nr. 4)  
Viele Menschen – eine Gesundheit. Gesundheitsproblematik in der Dritten Welt  
Zeig mir Dein Zuhause. Kalender für Schulen der Mittel- und Oberstufe zum Thema Wohnen  
Masina – die Geschichte eines nepalesischen Knaben. Unterrichtseinheit für die Unterstufe  
Bolivien, Nepal, Tschad. Unterrichtseinheit für Mittelschulen  
Baumwolle. Unterrichtseinheit  
Madagaskar – die grosse Insel. Broschüre für Jugendliche zwischen 15 und 20 Jahren